

Die Anbetung Jesu als Herr und Gott steht im Mittelpunkt der christlichen Lehre und veranlasst(e) Christen sogar, Verfolgung und Tod zu ertragen. Was bedeutet es, dass der Herr Jesus wahrer Gott und wahrer Mensch ist? Wie wurde in der Kirchengeschichte um Erklärungsversuche gerungen? Hierzu gibt der nachfolgende Artikel einen Überblick.

Lesezeit: 16 Minuten

MICHAEL KOTSCH

JESUS CHRISTUS – GOTT UND MENSCH

Zwei notwendige Seiten einer Persönlichkeit

Jesus als „Herr“

Seit vielen Jahrhunderten bekennen sich Christen weltweit mit Überzeugung und Begeisterung zu Jesus Christus. Über alle Konfessionsgrenzen hinweg sind sie sich einig: Jesus ist einzigartig. Jesus ist liebevoll, mächtig und ewig. Ohne die Person Jesu gäbe es keinen christlichen Glauben. Er ist das Zentrum des Neuen Testaments. Er ist Gott. Nur Jesus wurde von den ersten Christen als „kyrios“, als Herr bzw. Gott, angebetet. Dem Kaiser und den römischen Göttern verweigerte man diese Anerkennung. Dafür waren die Gläubigen sogar bereit, Verfolgung und Tod in Kauf zu nehmen.

Gott höherer und niedrigerer Ordnung?

In der Auseinandersetzung mit anderen Religionen und im Versuch, den christlichen Glauben systematisch eindeutig zu formulieren, stieß man dann allerdings auf erhebliche Schwierigkeiten.

Die Eckpunkte des Wesens Jesu waren durch die Aussagen des Neuen Testaments relativ schnell geklärt. Einerseits wird Jesus hier deutlich als Gott beschrieben, am deutlichsten vom Apostel Johannes

(Joh 1,1-3.18; 1Joh 5,20). Andererseits werden aber auch menschliche Eigenschaften Jesu genannt (Mt 4,1-4; Joh 4,6). Die große Herausforderung bestand darin, diese beiden Aussagen sinnvoll miteinander zu verbinden, obwohl sie sich erst einmal auszuschließen schienen.

Dazu kam die Schwierigkeit, Jesus neben Gott, dem Schöpfer, gleichwertig als „Gott“ wahrzunehmen. Ausgehend von den deutlichen Aussagen der Bibel waren Christen überzeugt, dass es nur einen einzigen Gott geben könne (1Kor 8,6; Eph 4,6). Demnach müsste Jesu, selbst wenn man ihn „Gott“ nennt, irgendwie Gott, dem Schöpfer, untergeordnet werden. Manche schlugen deshalb vor, Jesus nur als außerordentliches Geschöpf Gottes oder als von ihm autorisierten Boten zu interpretieren. Andere meinten, der eine Gott trete mit unterschiedlichen Masken auf. Vater, Sohn und Heiliger Geist seien also ein und dieselbe Person in unterschiedlicher Verkleidung. Gerade aber die Bibelstellen, die auf die Unterschiede zwischen Vater und Sohn eingehen oder die von einem Gespräch zwischen Jesus und Gott berichten, lassen eine solche Sichtweise eher unwahrscheinlich erscheinen (Joh 5,19; 17,1ff.).

Eine dritte Gruppe behauptete, es gäbe eine Rangfolge des Gottseins. Gott, der Vater, stünde an der Spitze, Gott, der Sohn, sei ihm untergeordnet und deshalb ein bisschen weniger Gott. Der Heilige Geist stünde noch etwas tiefer als die anderen beiden. Solche Unterscheidungen scheint es schon in der ersten Gemeinde gegeben zu haben, weshalb Paulus deutlich betont, dass Jesus in allem Gott gleichgestellt ist (Joh 14,9; Kol 2,9), dass sogar die Welt durch ihn geschaffen wurde (Kol 1,15-17; Hebr 1,2). Nach langer Diskussion kam man deshalb zu der logisch unbefriedigenden, aber den Aussagen der Bibel entsprechenden Feststellung, dass es nur einen wahren Gott gibt. Gleichzeitig aber existiert Gott in drei verschiedenen und gleichzeitig untrennbar miteinander verbundenen Personen: als Vater, als Sohn und als Heiliger Geist.

1. Diskussion: Arius und Athanasius

In einer ersten Runde der kirchengeschichtlichen Diskussionen ging es während des 4. Jahrhunderts darum, ob Jesus eher als Mensch oder eher als Gott angesehen werden müsse. Die bekanntesten Kontrahenten waren der ägyptische

Mönch Arius und Athanasius, der Bischof von Alexandrien. In wechselnden Koalitionen kämpfte Arius dafür, Jesus Gott, dem Vater, unterzuordnen. Athanasius setzte sich lebenslang für das Bekenntnis von Nicäa ein, nach dem Jesus und Gott Vater den gleichen Rang haben.

Andere meinten, Jesus sei erst im Laufe der Zeit zu Gott geworden bzw. zum Gott ernannt worden (*Adoptianismus*). Entweder habe sich Jesus durch sein vorbildliches Verhalten dazu qualifiziert, Gott zu werden, oder Gott, der Vater, habe den Menschen Jesus bei der Taufe zu einem Gott ernannt, damit er dann seinen Auftrag als Welt-Erlöser ausführen könne. Sowohl die unveränderlichen Eigenschaften Gottes als auch die Beschreibungen von Jesus als Schöpfer ließen einen solchen Erklärungsversuch dann allerdings schnell unwahrscheinlich werden.

Alle Versuche, die Person Jesu erklären zu wollen, dürfen allerdings nie ihre Grenzen vergessen, dass nämlich Göttliches nie vollständig mit irdischen Worten und Bildern wiedergegeben werden kann.

Einige sahen in Jesus als „Gott“ die Einzigartigkeit Gottes gefährdet. Deshalb vertraten sie die Meinung, es gäbe nur einen einzigen Gott, der im Laufe der Jahrhunderte lediglich in verschiedener Verkleidung oder mit verschiedenen Masken aufgetreten sei (*Modalismus*). Die wiederholt in der Bibel beschriebene Beziehung zwischen Gott als Vater und Jesus passt aber gar nicht zu dieser Konzeption.

Manche Theologen haben später behauptet, Jesus sei zwar Gott, viele seiner göttlichen Eigenschaften habe er während seines Aufenthalts auf der Erde aber im Himmel zurückgelassen. Diese Erklärung ist problematisch, weil sie voraussetzt, dass man das Wesen Gottes aufspalten kann und Gott trotzdem noch immer Gott ist, auch wenn er seine Allmacht oder Allwissenheit zurückgelassen hat. Gottes Wort macht deutlich, dass Gott immer derselbe ist, gestern, heute und in Ewigkeit (Hebr 13,8). Demnach hatte Jesus auch alle seine göttlichen Eigenschaften, während er auf der Erde lebte, aber er verzichtete zeitweilig darauf, diese göttlichen Eigenschaften auch auszuüben (Mt 24,36).

Entweder Gott oder Mensch

Bei den Erklärungsversuchen, wie man das Gottsein und das Menschsein Jesu zusammendenken kann, gab es in der Vergangenheit unterschiedliche Ansätze.

Rein logisch gesehen schließen sich Gottsein und Menschsein gegenseitig aus. Gott ist kein Mensch, und der Mensch ist nicht Gott. Gott ist ewig, heilig, allwissend, allgegenwärtig usw. Menschen haben alle diese Eigenschaften nicht. So, wie man nicht nur halb Gott sein kann, kann man auch nicht nur halb Mensch sein.

Für das Konzept biblischer Heilsgeschichte musste Jesus allerdings sowohl ganz Mensch als auch ganz Gott sein. Nur als Mensch konnte er sich wirklich mit anderen Menschen identifizieren und solidarisieren. Nur als Mensch konnte er in gleicher Weise versucht werden, leiden und sterben wie sie. Nur ein Mensch konnte die Strafe aller Menschen auf sich nehmen. Nur Gott aber ist absolut sündlos, was ebenfalls unverzichtbar war, um die Schuld anderer Wesen auf sich zu nehmen. Nur als Gott war Jesus so unendlich wertvoll, dass er die Schuld der ganzen Menschheit aufwog (1Petr 2,24). Die Bibel benutzt auch das Bild des Lösegeldes, das für den Freikauf der Menschen gezahlt





werden muss, die in der geistlichen Gefangenschaft des Teufels leben (Mk 10,45; 1Petr 1,18f.). Dieses Lösegeld muss immens hoch ausfallen, um damit alle Menschen freikaufen zu können. Unendlich wertvoll aber ist nur Gott selbst. Wäre Jesus nur Mensch oder Engel, könnte er keine Erlösung für alle Menschen bewirken. Ohne gleichzeitig Gott zu sein, könnte er auch nicht den Tod überwinden (2Tim 1,10).

Unvermischt und ungetrennt. Ringen um das Wesen Jesu

Über das zutreffende Verhältnis des Gottseins und Menschseins Jesu wurde über Jahrhunderte hinweg engagiert gestritten, manchmal sogar mit Gewaltandrohung. Schließlich beschränkte man sich vor allem auf das, was nicht über Jesu gesagt werden darf: dass er nur Gott oder nur Mensch ist beispielsweise. Vollkommen zutreffend wehrte man sich auch gegen die Vorstellung, Jesus sei halb Mensch und halb Gott oder das Gottsein habe sich irgendwie mit seinem Menschsein vermischt.

Das *Nicäno-Konstantinopolitanaum* aus dem Jahr 381 bestätigte

die Wesensgleichheit zwischen Gott Vater und Sohn. Apollinaris von Laodicea betonte im 4. Jahrhundert besonders die Göttlichkeit Jesu. Für ihn war er Gott in menschlichem Körper. Theodor von Mopsuestia und Johannes Chrysostomus hingegen gehörten zu der sogenannten *antiochenischen Schule*. Sie hoben die Menschheit Jesu hervor. In dem irdischen Jesus waren ihrer Meinung nach sein menschliches und sein göttliches Wesen miteinander verbunden, allerdings ohne sich zu vermischen. Athanasius von Alexandrien und Apollinaris von Laodicea zählen zur *alexandrinischen Schule*. Hier formulierte man, Gott sei eine Substanz in drei unabhängigen Personen. Jesus ist demnach ebenso Gott wie der Vater.

Im 5. Jahrhundert stritt man um den *Monophysitismus*, die Auffassung, dass Jesus nur eine Natur, ein Wesen gehabt habe. Bei dieser Position trat gewöhnlich die Menschheit Jesu weitgehend zurück. Er wurde eher als Gott in einem menschlichen Körper angesehen. Diese Position wurde später verurteilt, weil Jesus in der Bibel schließlich auch als Mensch beschrieben wird.

Leo I. von Rom vertrat demgegenüber eine *Zwei-Naturen-Lehre*: Jesus als Mensch und Gott. Das

Konzil von Ephesus (449) neigte zum Monophysitismus. Auf dem Konzil in Chalcedon (451) aber einigte man sich auf die Zwei-Naturen-Lehre. Das göttliche und das menschliche Wesen sind demnach gleichermaßen in Jesus präsent, unvermischt, unveränderlich, ungetrennt und auch unteilbar.

Noch für einige Jahrzehnte wurde die Zwei-Naturen-Lehre insbesondere in Ägypten und Syrien vehement bestritten. Schließlich kam es sogar zu einer zeitweiligen Kirchenspaltung zwischen Ost und West (484–519). Kaiser Justin (518–527) verteidigte die Beschlüsse von Chalcedon (451) und setzte sie schließlich durch. Über das Wesen Jesu wurde in Chalcedon festgestellt: „Ein und derselbe ist Christus, der einziggeborene Sohn und Herr, der in zwei Naturen unvermischt, unveränderlich, ungetrennt und unteilbar erkannt wird, wobei nirgends wegen der Einheit der Unterschied der Naturen aufgehoben ist. Vielmehr bleibt die Eigentümlichkeit jeder der beiden Naturen gewahrt und vereinigt sich in einer Person.“ Jesus wurde hier gleichermaßen als vollständiger Gott und vollständiger Mensch erkannt, ohne dass eines seiner Wesen das andere irgendwie beeinträchtigte.

Auf dem Konzil von Konstantinopel (553) wurde der Monophysitismus erneut verurteilt. Einige Theologen argumentierten jetzt, Jesus habe zwar zwei gleichberechtigte Naturen. Dominierend sei aber sein göttliches Wesen. Mit diesem Teil seiner Persönlichkeit habe er alle relevanten Entscheidungen getroffen. Noch immer bemühte man sich um eine logisch besser nachvollziehbare Erklärung der Beziehung zwischen dem menschlichen und dem göttlichen Wesen Jesu.

Im Osten vertraten die Nestorianer noch lange eine Trennung der beiden Naturen in Jesus. Die Anhänger des Cyrill hingegen betonten die Einheitlichkeit des Wesens Jesu, vernachlässigten dabei aber die Unterschiedlichkeit zwischen seiner Menschheit und seiner Gottheit. Für die meisten Christen trifft die Beschreibung von Chalcedon bis heute am besten die biblischen Aussagen über Jesus als Gott und als Mensch.

Ein Gott, drei Personen! Jesus in den frühen Bekenntnissen

Im *Apostolischen Glaubensbekenntnis / Apostolikum* (2. Jahrhundert) heißt es: Ich glaube „an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.“ In diesem Bekenntnis werden die göttliche Herkunft Jesu, sein Sieg über den Tod und seine Funktion als endgültiger Weltherrscher besonders hervorgehoben. Seine genaue Rangstellung im Vergleich zu Gott Vater bleibt allerdings offen.

Im *Nicänisch-konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis* von 325 (*Nicänum*) wird Jesus folgendermaßen beschrieben: Ich glaube

„an den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit: Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater, durch ihn ist alles geschaffen. Für uns Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel gekommen, hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria und ist er Mensch geworden [...]“. Dann endet das Bekenntnis ähnlich wie das apostolische Glaubensbekenntnis. Zwischenzeitlich hatten Christen heftig um die genaue Formulierung der Gottheit Jesu und um sein korrektes Verhältnis zum Vater debattiert. Am Ende kam man mit diesem Bekenntnis zu dem Schluss, dass Jesus göttlich ist, wie Gott, der Vater, dass er schon immer existiert hat und dass es keinen Rangunterschied zwischen Vater und Sohn gibt.

Das *Athanasische Glaubensbekenntnis* wurde auf dem Konzil von Autun (670) verabschiedet. Darin wird die Gottheit Jesu im Verhältnis zur Gottheit des Vaters noch einmal klargestellt: Wir verehren „den einen Gott in der Dreiheit und die Dreiheit in der Einheit, ohne die drei Personen zu vermischen und ohne das eine göttliche Wesen zu trennen. Eine andere ist nämlich die Person des Vaters, eine andere die des Sohnes, eine andere die des Heiligen Geistes. Aber der Vater und Sohn und Heiliger Geist ist nur ein Gott [...] Wie der Vater, so der Sohn, so der Heilige Geist: ungeschaffen ist der Vater, ungeschaffen der Sohn, ungeschaffen der Heilige Geist. Unermesslich ist der Vater, unermesslich der Sohn, unermesslich der Heilige Geist. Ewig ist der Vater, ewig der Sohn, ewig der Heilige Geist. Und dennoch sind es nicht drei Ewige, sondern ein Ewiger.“

Am Ende ist natürlich nicht entscheidend, was Konzilbeschlüsse zur Person Jesu feststellen, sondern was dazu in der Bibel gesagt wird. Allerdings fassen die Formulierungen dieser Bekenntnisse die verschiedenen Aussagen des Neuen Testaments ziemlich gut zusammen.

Alle Versuche, die Person Jesu erklären zu wollen, dürfen allerdings nie ihre Grenzen vergessen, dass nämlich Göttliches nie vollständig mit irdischen Worten und Bildern wiedergegeben werden kann.

Christen brauchen Jesus als Mensch und als Gott

Christen sind dankbar, dass Jesus ganz Mensch war. Deshalb ist er dem heute lebenden Menschen nahe und kann wirklich verstehen, wie es ihm geht. Wie andere Menschen auch hat Jesus Versuchung, Einsamkeit, Schmerzen und Leid erfahren.

Christen glauben, dass Jesus gleichzeitig auch Gott ist. Als Gott stehen ihm unendliche Möglichkeiten zur Verfügung. Er kann die Probleme der Menschen nicht nur nachempfinden, er kann sie mit seiner göttlichen Weisheit umfassend verstehen und mit seiner göttlichen Kraft ungeahnte Lösungen bewirken.



Michael Kotsch, verheiratet mit Viviane, drei Kinder, ist u. a. Autor und Lehrer für Kirchengeschichte, Konfessions- und Sektenkunde, Religionswissenschaft

und Apologetik an der Bibelschule Brake sowie Vorstandsvorsitzender des Bibelbundes.